

## Tief im Westen ...

Das Schauspielhaus Bochum erwartet seinen neuen Chef - Dramaturgen

**ONCE:** Herr Dr. Oberender, Sie wechseln von Berlin nach Bochum. Wie kam es dazu und womit haben Sie sich bisher beschäftigt?

Nach Bochum bin ich über Umwege gekommen. Ich habe die letzten Jahre in Berlin als freischaffender Autor gelebt und gearbeitet, aber interessanterweise war einer der schönsten Aufführungen von mir in Bochum zu sehen (Steinwald's, R.: Stefan Nölle). Das war im Jahre 1995 und mein erster Kontakt mit Bochum. In meiner Studentenzeit habe ich Literaturkritiken und Essays geschrieben, sowie für den Hörfunk gearbeitet und damit mein Studium finanziert. Das Schreiben von Essays, wie Texte, die die Gegenwart reflektieren, gehören zu meinen Vorlieben. Gerade habe ich ein Buch über und von Botho Strauß herausgegeben: „Der Gebärden Sammler“. Es ist eine Zusammenstellung von reflexiven Texten, die er im Laufe von 30 Jahren über die Theaterkunst geschrieben hat. Dieses Brevier wendet sich an die Liebhaber des Dramatikers im Publikum ebenso wie an Theaterleute und Schreibende.

**ONCE:** Welche neuen Anregungen aus ihren letzten Tätigkeiten nehmen sie mit nach Bochum?

Wir werden in Bochum Matthias Hartmanns Uraufführung von Botho Strauß' "Der Kuß des Vergessens" zeigen, eine Inszenierung, die letztes Jahr zum Berliner Theatertreffen eingeladen wurde. Nach "Groß und Klein", einem Stück von 1978, das in Bochum in der letzten Spielzeit eine bemerkenswerte Aufführung erlebte, zeigen wir nun einen zwanzig Jahre jüngeren Text dieses Autors, zu dem wir weiterhin eine gute Beziehung pflegen wollen. Ich glaube, daß die hochvirtuose und opulente Ästhetik dieser Aufführung das Bochumer Publikum überraschen und interessieren wird. Doch auch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit jungen Dramatikern wird in Bochum ein wesentlicher Bestandteil unseres Spielplans. Neben meiner Arbeit als Dramatiker war ich Mitbegründer der Berliner Autoreninitiative "Theater Neuen Typs" und dieses Engagement wird sich nun fortsetzen. Andere Kontakte, die sich aus meiner wissenschaftlichen Arbeit und der Dozentur an der Berliner Hochschule der Künste ergaben, werde ich

6

**„Die Suche nach einer neuen Identität ist für mich im Ruhrgebiet noch viel deutlicher als in Berlin. Ein schleichender, zwingender Strukturwandel ist wahrzunehmen, der auch die Infrastruktur der Kulturpolitik tangiert, dies gilt auch für Berlin.“**



Beispiel: 1/4 Seite = 148,5 mm, 97,5 mm

Foto: Karla Voigt

in Bochum ebenso einbringen.

**ONCE:** Wie stellte sich der Übergang von Berlin nach Bochum dar?

Es ist schon ein krasser Schritt, aber mich interessiert das Ruhrgebiet sehr. Das sage ich jetzt nicht aus Opportunität sondern ich habe dort über die Jahre tatsächlich gute Freunde gefunden. Ich denke, es gibt auch gewisse Parallelen zu Berlin. Da ist zum Beispiel die metropolenhafte Dichte verschiedener Ballungszentren, die alle sehr eng nebeneinander liegen und es gibt eine sehr starke Umbruchsbewegung, die mich an der Region interessiert. Die Suche nach einer neuen Identität ist für mich im Ruhrgebiet noch viel deutlicher als in Berlin. Ein schleichender, zwingender Strukturwandel ist wahrzunehmen, der auch die Infrastruktur der Kulturpolitik tangiert, dies gilt auch für Berlin. Dennoch ist Bochum für mich ein Schritt tief in den Westen. Ich komme aus Ostdeutschland und habe in Berlin eine interessante Mischung erlebt - Bochum ist für mich ein neuer, spannender Kontext. Ganz abgerissen ist die berufliche Verbindung zum Ruhrgebiet ohnehin nie. Es gab einen engen Kontakt zum Theater Oberhausen, wo ich vor zwei Jahren Mitinitiator des Festivals "Achtung Gegenwart" war. Gemeinsam mit dem "Theater Neuen Typs" realisierte das dortige Theater unter der Leitung von Stefanie Gräve eine Werkschau zeitgenössischer Dramatik. Hier entstanden Freundschaften, die mich bis heute mit der Region verbinden.

**ONCE:** Gibt es Pläne zur Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?

Wir streben einige Kooperationen an. Unter anderem planen wir ein Diskussionsforum im Haus zu eröffnen. Zur Ensemblebildung werden wir intern einen theater-

reflexiven Diskurs führen und den wollen wir auch nach außen vernetzen. Wir suchen Verbindungen zur Univer- sität und werden mit den Bochumer Symphonikern in Kontakt treten. Ebenso haben wir vor, mit der Schau- spielschule Bochum und der Shakespeare Gesellschaft zu kooperieren. Im Mai bin ich dann Bochumer Bürger und werde diese Vorhaben forciert angehen.

**ONCE:** Gibt es eine beson- dere Zielgruppe die Sie ansprechen wollen?

**„Ich habe Sehnsucht nach Ablösung einer bestimm- ten Art des Regietheaters, wengleich die Rolle des Regisseurs eine ganz Wesentliche bleiben wird.“**

die sehr eng mit Fragen der Authentizität, der Theatralität unseres All- tags und der Medien ver- bunden ist.

Wenn ich in Bochum mit Leuten spreche, habe ich den Eindruck, daß die letzte, vitale Verbindung zwischen Stadt und Theater sich mit dem Namen Peymann verbindet (Intendant von 79-86). Leander Hausmann und Frank-Patrick Steckel haben künstlerisch hervorragende Arbeit für das Schauspiel- haus geleistet. Aber es kam zu einer Segmentierung des Publikums, die wir auflösen möchten und müssen. Es geht nicht zuletzt um die Rückeroberung des bürgerli- chen Publikums. Wir werden an die Stelle des "entwe- der - oder", also: entweder jung oder raus, ein "sowohl als auch" setzen. Überzeugen muß aber letztendlich die Ernsthaftigkeit unserer Arbeit und dies zu ermöglichen, dazu dienen alle Anstrengungen unserer Vorbereitungs- zeit.

**ONCE:** In welcher Rolle sehen sie heutiges, modernes Theater und welche Anforderungen muß es erfüllen?

Man muß die Gegebenheiten berücksichtigen. Wir wer- den das Stadttheaterkonzept als solches sehr ernst neh- men und zwar mit der Pluralität von Handschriften, die wir ermöglichen wollen und als Auftrag, den man damit in der Region zu erfüllen hat. Das sind die Rahmenbe- dingungen.

Ein regionales Theater, das von überregionaler Qualität ist, wäre meine Zielvorstellung. Natürlich muß das er- steinmal inhaltlich gefüllt werden. Ich habe Sehnsucht nach Ablösung einer bestimmten Art des Regietheaters, wengleich die Rolle des Regisseurs eine ganz Wesentli- che bleiben wird. Doch heute eröffnen die neuen Häu- ser mit Positionspapieren und stellen in erster Linie wie- der Spielpläne vor - wer das inszeniert, erscheint ver- gleichsweise zweitrangig. Es gibt eine neue Sehnsucht nach dem Unverstellten, der Sache an sich, weniger an

einer umstülpenden Lesart. Das ist eine Tendenz und ich empfinde sie wohltuend. Lange Zeit war das Regie- theater der Vorreiter einer neuen Theatersprache, inzwi- schen haben die Autoren gleichgezogen. Und das Regie- theater selbst hat sich ebenfalls gewandelt. Statt Dekonstruktion entwickelt eine junge Generation von Regisseuren eine neue und aufregende Formensprache,

**ONCE:** Ist es schwierig, diese unterschiedlichen Ansätze zusammenzubringen?

Beide Stränge - neues Drama und neuer Regiestil - sol- len für unser Theater in Bochum zum Gleis werden. Da- neben gibt es natürlich auch das Altmeisterliche. Große Dramatiker, gestandene Regisseure. Jürgen Kruses "Das Mißverständnis" von Camus am Bochumer Schauspiel- haus ist eine der beeindruckend- sten Arbeiten, die ich in letzter Zeit gesehen habe. Man kann viel über das "post- dramatische Theater" diskutieren, dort ist es zu sehen und zugleich eine fast antike Tragödie. Das ist einfach große Kunst und die steht für sich.

**ONCE:** Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Matthias Hartmann?

Das kam sehr überraschend. Eines Tages klingelte das Telefon und dann war auf der anderen Seite Matthias Hartmann, der mich einlud, ihn kennzulernen. Es ge- schah also auf einem sehr direkten Weg.

**ONCE:** Wann beginnen sie mit ihrer Arbeit?

Die Spielzeit beginnt im Oktober, die Vorproben begin- nen im August.

**ONCE:** Herr Dr. Oberender, vielen Dank für das Gespräch ●

*Das Gespräch mit Herrn Dr. Oberender führte Bastian Kawaters*

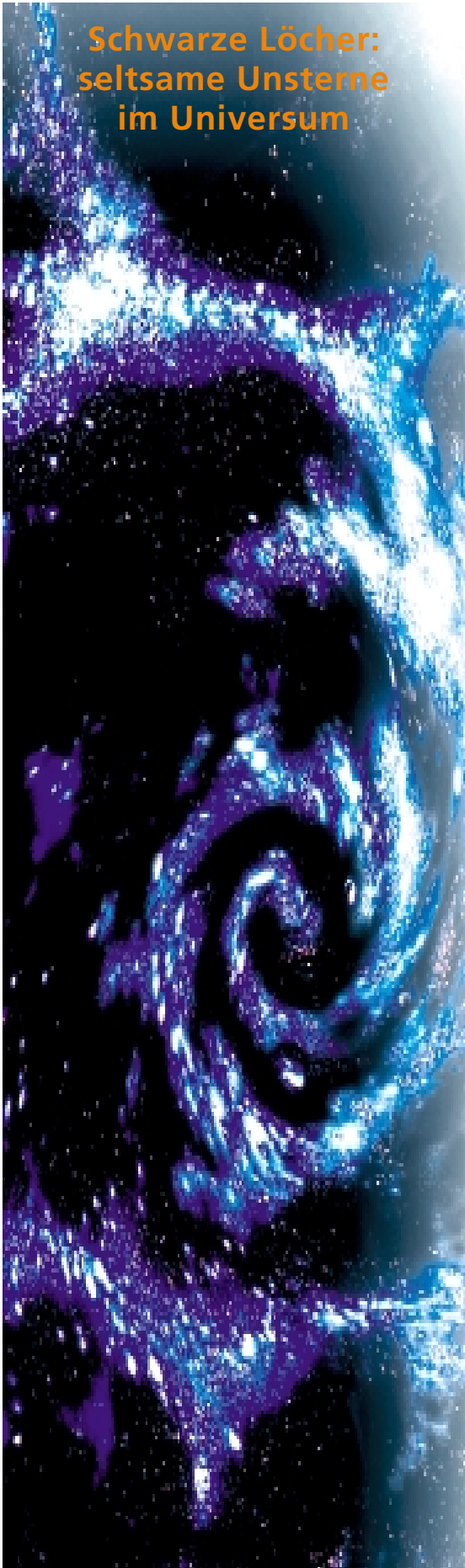
7

Werbung möglich...

Beispiel: 1/4 Seite = 74,5 mm, 195 mm

## Schwarze Löcher: seltsame Unsterne im Universum

8



Was ist ein Loch? Nichts, natürlich, - aber ein Nichts in Grenzen! Denn was wäre das Loch im Socken ohne die Wolle drumherum? Das Loch in unserer Stimmung ohne die bessere Laune vorher und nachher? Das Loch im Geldbeutel ohne die Scheine, die gelegentlich von irgendwo herbeiflattern?

Im Ernst: Kann ein Loch, diese Nichtigkeit, Eigenschaften haben, Substanz, Farbe? Im Universum, wo vieles möglich ist, gibt es Löcher ganz anderer Art als die, die wir aus unserer Erfahrung kennen: Sie sind massig, haben keine richtigen Grenzen, sind schwarz oder weiss, und sind möglicherweise das Letzte, was nach ein paar Ewigkeiten vom Universum übrig bleiben wird. Beide, die schwarzen wie die weissen Löcher, kann man nicht direkt sehen: die einen nicht, weil sie schwarz sind und kein Licht ausstrahlen, die anderen nicht, weil sie - vielleicht - die Geburt eines Universums einleiten und dann ganz schnell verschwinden.

Ein schwarzes Loch ist das kleine, schwere Ende in der Lebensgeschichte eines grossen Sterns. Am Anfang strahlt er noch hell, wie unsere Sonne, die ja auch ein Stern ist. Er strahlt, weil er ein riesiger, langsam vor sich hin brennender Ofen ist, in dem, ganz anders als bei uns im Bullerofen, Wasserstoff zum Edelgas Helium verschmolzen wird. Dabei wird ein ganz kleiner Teil der Wasserstoff-Masse in Energie umgewandelt, nach Dr. Einstein's Formel  $E = m \cdot c^2$ .

Wenn der meiste Wasserstoff verbrannt ist, fängt die "Asche", also das Helium an, sich zu entzünden und zu Sauerstoff und Kohlenstoff zu verschmelzen. Dabei entsteht so viel Strahlenenergie, dass der Stern sich ausdehnt und zum roten Riesen wird. Bei unserer Sonne wird das in 5,5 Milliarden Jahren soweit sein: sie wird so gross sein, dass sie unsere Erde berührt und bei einigen tausend Grad alles, was da krecht und fleucht, samt Wald, Wiesen und Weltmeere, zu Dampf und Asche werden lässt. Wenn der Heliumvorrat erschöpft ist, wird unsere Sonne erkalten und zu einem weissen Zwerg zusammenschnurren, der nicht viel grösser ist als unsere Erde jetzt.

Bei Sternen, die deutlich grösser sind als unsere Sonne, hört das Brennen und Verschmelzen nicht bei Helium auf: es bilden sich dabei viele neue Elemente, auch solche, aus denen unsere Erde aufgebaut ist. Zuletzt erscheint Eisen, das aber nicht mehr als Brennstoff taugt und sich im Innern des Sterns sammelt. Wenn eine genügende Menge an Eisen vorhanden ist, nähert sich auch für grosse Sterne das Ende, das aber viel dramatischer ist als das Schicksal unserer kleinen Sonne: zum Abschied wird ein gigantisches Feuerwerk entzündet, es entsteht eine Supernova. Durch seine eigene Schwerkraft unter Druck gesetzt, schrumpft die eisenhaltige Kernkugel eines solchen Sterns innerhalb einer Sekunde von etwa 8000 km auf etwa 30 km zusammen und produziert dabei mehr Energie, als der Stern in all den vielen Milliarden Jahren seines Lebens abgestrahlt hat. Die Aussenhülle des Sterns explodiert, wird abgestossen und dient als Rohstoff für neue Sonnen und Planeten. Übrig bleibt ein überaus schwerer Winzling: ein Neutronenstern oder eben ein schwarzes Loch. Neutronen sind normale Bestandteile von Atomen, und Neutronensterne verhalten sich wie riesige Atomkerne. Ebenso wie weisse Zwerge sind sie ausgebrannte Sterne, leuchten nur noch passiv und kühlen sich langsam ab.

Ein schwarzes Loch dagegen ist etwas ganz Besonderes. Seine Anziehungskraft ist so gross, dass nichts aus ihm entweichen kann, weder Materie noch Licht: es ist eine schwarze Einbahnstrasse, in die man nur einfahren kann wie in Dante's Hölle. An nichts als an seiner Masse und Anziehungskraft kann man es erkennen. Selbst wenn Materie aus der Umgebung in ein schwarzes Loch strudelt und dabei glühend heiss wird, kann man zum Schluss davon nichts mehr sehen, weil keine Lichtstrahlen mehr zu uns dringen können - ein wirklicher "Unstern".

Ein schwarzes Loch hat keine Oberfläche oder Durchmesser. Lediglich die Grösse einer imaginären Kugel, aus der es kein Entkommen mehr gibt, kann man angeben: sie hat, je nach Masse, einen Durchmesser von 20 und mehr Kilometern. Die Oberfläche dieser Kugel heisst "Ereignishorizont": alles, was sich im Innern ereignet, liegt unweigerlich ausserhalb unseres Beobachtungshorizontes.

Wenn man es könnte, wäre es sicher aufregend, sich direkt im Ereignishorizont umzusehen. Wie Satelliten umkreisen hier Lichtstrahlen das schwarze Loch, fallen weder hinein noch entweichen sie. Wir würden uns von hinten sehen können, weil Licht, das von unserem Rücken ausgeht, uns von vorne wieder begegnen würden.

Aber wehe, wenn wir ein bisschen nach Innen abdriften: die gigantischen Anziehungskräfte würden uns auseinanderziehen und Spaghetti aus uns machen, bevor wir endgültig Teil des schwarzen Lochs würden - und niemand würde zusehen können. Das Schicksal vom Raumschiff Voyager 6, das laut Star-Trek in ein schwarzes Loch fiel und auf der anderen Seite der Milchstrasse herauskam, wo es auf einen Planeten mit lebenden Maschinen traf, die es in verbesserter Version auf die Erde zurückschickten, ist sicher in vieler Hinsicht eine grosse Ausnahme....

Zum Schluss: gibt es schwarze Löcher wirklich, oder haben sich die Physiker wie Stephen Hawking das nur ausgedacht und ausgerechnet, zumal man sie ja offensichtlich nicht sehen kann? Kaum einer zweifelt mehr daran, da man sie an den Wirkungen ihrer Schwerkraft erkennen kann. Vor allem im Zentrum von Galaxien, auch in unserer Milchstrasse, vermutet man gigantische schwarze Löcher, mit Massen von vielen hundert Millionen Sonnen. Mit dem Hubble-Teleskop, das um die Erde kreist, sind phantastische Bilder gelungen, die Materie-Strudel zeigen, die um schwarze Löcher wirbeln (im Internet: <http://opposite.stsci.edu/1998/22/>). Aber direkt gesehen hat sie natürlich noch niemand - sonst wären sie es ja nicht ●

*Max Bender*



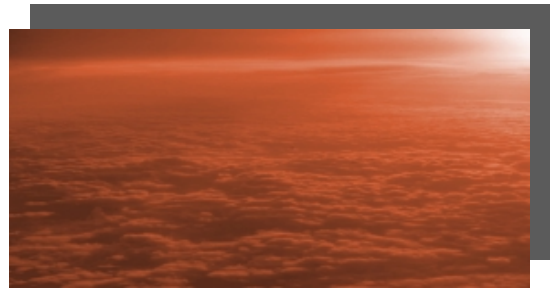
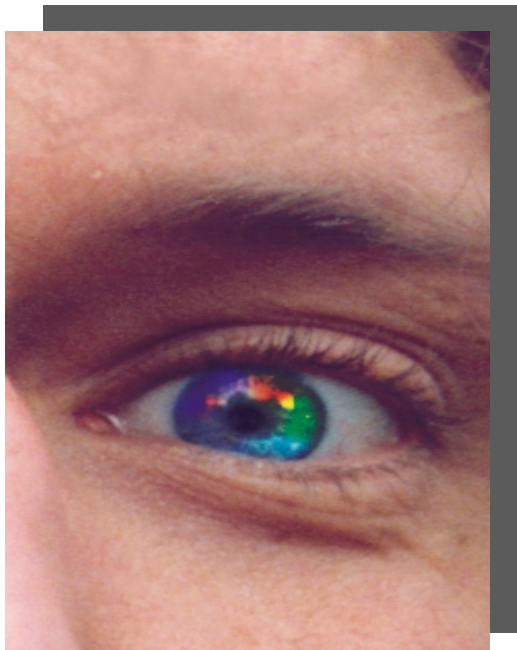
## Reflexionen zur Fotografie

Es war das Jahr 1837 als der frz. Maler Jacques Daguerre (1787 - 1851) zusammen mit Joseph Nicéphore Niepce das erste brauchbare Verfahren zur Abbildung eines Gegenstandes auf einen Träger entwickelte (Daguerreotypie). Im Jahre 1847 folgte die Erfindung der ersten fotografischen Glasplatte (nasse Glasplatte 1851 durch F. S. Archer; Trockenplatten 1873) und die ersten Rollfilme wurden um die Jahrhundertwende durch H. Goodwin, Edison, Eastman, Walker entwickelt.

Mit der fortschreitenden Entwicklung nutzten nicht nur Firmen und Unternehmen mehr und mehr dieses Medium zu Werbe- und Dokumentationszwecken. Auch Privatleute entdeckten dieses Medium nicht nur zum Festhalten von besonderen Anlässen oder nur zur Erinnerung. Profis wie Amateure hinterließen einen großen Fundus an Material, so daß schon aus der Frühzeit der Montanindustrie Fotos aus der Arbeitswelt existieren. So schlummert in Konzern- und Stadtarchiven Dokumentationsmaterial, chronologisch und thematisch sortiert, das zurückreicht bis ins 18. Jahrhundert und auch bei Hobbyfotografen findet sich so manches großes Fotoarsenal.

Aber kann diese Fotodokumentation die reale Welt wiedergeben? Wenn man bedenkt, daß der räumliche Eindruck durch die fotografische Begrenzung abstrahiert wird, also zum umgrenzten, zweidimensionalen Bild reduziert, dann stellen Fotos immer nur ein projiziertes Abbild dar. Es wird immer nur ein bestimmter Ausschnitt einer dreidimensionalen Welt aus der Perspektive des Fotografen fragmental erfaßt, der das aufzeigt, was der Fotograf darstellen möchte. So können „unwesentliche“ Feinheiten verschwinden und das Wesentliche, besser das Größte, bleibt sichtbar. Schnell neigt man dazu, das Abbild als Stellvertreter des abgebildeten Gegenstandes und der Situation zu betrachten, daraus Rückschlüsse über Hintergründe und Zusammenhänge ziehen zu können. Dies ist nur bedingt möglich. Niemals

1 O



darf der mediale Charakter der Fotografie vergessen werden, denn mit dem Foto wird ein wirklicher Augenblick wiedergegeben, wobei ein Berufsfotograf eine andere Motivwahl als ein Hobbyfotograf oder Künstler trifft. Jeder analysiert das Wesentliche für sich aus seinem Umfeld.

Desweiteren werden Bilder von verschiedenen Betrachtern zu verschiedenen Zeiten immer anders wahrgenommen, da die Perspektive des Betrachters die Fotos mit subjektivem Sinn belegt. Schon die Distanz zwischen Entstehungs- und Betrachtungszeit erzeugt zwangsläufig verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. So zeigen Bilder aus den 20er Jahren, bedingt durch das komplizierte und zeitaufwendige fotografische Verfahren, die darzustellenden Personen derart inszeniert, daß sich der Gedanke an Schulklassenfotos aufdrängt. Fotos aus den 50er Jahren zeigen dagegen meist nur die „schöne heile Welt“. Ein Foto ist somit nur eine Spur der realen physikalischen Welt und ein Hinweis auf diese im Sinne des Betrachters und des Fotografen. Oft helfen kommentierende Bildunterschriften, die Intention der Fotografie sprachlich zu vermitteln. Jedoch ist der Text zu dem jeweiligen Bild nicht als Einheit zu verstehen sondern als auf einen Effekt ausgelegter Text, der eine Leserichtung vorgibt. Somit hängt die Rezeption eines Fotos von den Faktoren Text und Kontext ab. Sprachliche Hinzufügung, Art der Präsentation und evt. Kombination mit anderen Bildern und dem jeweiligen betrachtenden Publikum entscheiden über die Interpretation.

Wir erfassen mit unseren Sinnen bloß einen schwachen Abglanz von der reichen Mannigfaltigkeit der Qualität der lichten, tönenden Außenwelt; einen Bruchteil nach Maßgabe der Zahl und Feinheit unserer Sinne. Das Foto stellt ausschließlich nur einen Augenblick der optischen Wahrnehmung dar. So handelt es sich bei Fotos um eine Bild-Welt und nicht um die Real-Welt oder Real-Historie und der dokumentarische Gehalt eines Fotos darf nur unter Berücksichtigung dieser konditionellen Faktoren bewertet werden. Die Möglichkeit eines Vergleichs mit der eigenen subjektiven Wahrnehmung zeigt schnell die subjektive Bedingtheit des Abbildes und die äußerst beschränkte Aussagefähigkeit eines Fotos über die tatsächlich existierende oder historische Real-Welt ●

MBB

